Kürbis

Elisabeth Steinkellner

„Hallo“, sagte ich.

Die andere zuckte zusammen. „Hallo“, erwiderte sie dann.

„Was schaust du da?“, fragt ich, ohne zu wissen, ob sie mich verstehen konnte, und deutete mit dem Kinn ungefähr auf jene Stelle im Maschendrahtzaun, der sie sich so konzentriert gewidmet hatte.

Für einen Augenblick trat ein Lächeln in ihr Gesicht. „Da“, meinte sie. „Schau!“

Auf Zehenspitzen stehend lugte ich über den brusthohen Zaun auf ihre Seite hinüber, konnte aber nichts Besonderes erkennen. „Was ist da?“

„Na, da“, sagte sie wieder und deutete zur Verstärkung mit dem Finger.

Ich lehnte mich vor, so weit es der Zaun erlaubte, und ließ den Blick über das ganze Grünzeug wandern, das von unsere Seite des Gartens zum Nachbargrundstück hinüberwucherte. Mama legte keinen Wert auf einen feinen, englischen Garten, sie ließ einfach alles wuchern und wachsen, wie es wollte.

„Ich seh’ nix Besonderes“, erklärte ich schließlich und zuckte mit den Schultern.

Die andere runzelte die Stirn. „Du musst herüber kommen“, meinte sie dann, wedelte mit der Hand und deutete mir, über den Zaun zu steigen.

Also kletterte ich über den Zaun. Ich konnte der anderen direkt in die Augen sehen.

Sie hatte große braune Knopfaugen. Als ich mich nach einiger Zeit wieder der Stelle, die sie mir zeigte, widmete, sah ich immer noch nichts.

„Du musst dich reinlehnen“, erklärte sie.

Ich tat dies und wollte gerade sagen „Ich seh nichts!“, da schubste sie mich mitten in den Busch und lief ganz schnell weg.

Ich ging zurück nach Hause und dachte mir nichts bei dem, was heute passiert war. Von da an schaute ich jeden Tag zu der Stelle, wo wir gestanden waren, doch sie war nie mehr dort.

Wochen vergingen und ich konnte sie nicht wieder auffinden. Nur eines fiel mir auf, an der Stelle, wo sie mir immer wieder hingedeutet hatte, fing ein Kürbis zu wachsen an.

Doch als sie hingezeigt hatte, war davon keine Spur zu sehen gewesen, als hätte sie in die Zukunft schauen können.

Mir kam das alles viel zu komisch vor und ich erzählte meiner Mutter alles, was passiert war. Als Erstes meinte sie, das hätte ich nur geträumt, doch als ich ihr die Stelle zeigte, empfand sie das auch als ein wenig gruselig.

Sie ging mit mir am nächsten Tag zur Polizei, wo ich nochmals alles erzählte, was passiert war.

Diese erwiderten, dass das Haus schon seit Jahren leer stand und niemand dort wohnte.

Ich beschrieb ihnen, wie das Mädchen aussah.

Niemand fand sie.

Der Fall wurde nicht weiter bearbeitet und sie stempelten ihn als Fehler ab.

Über die Jahre habe ich die Geschichte nie vergessen, weil ich jeden Tag den Kürbis betrachtete und ich mich an sie erinnerte.

Es war und blieb ein Mysterium.